

comitatu Becelini comitis sita.“ St. Maximin, damals die bedeutendste Abtei von Trier⁵, erhielt also im Jahre 1000 von Otto III. das Recht, für den Markt in Wasserbillig, gegenüber von Oberbillig, das nötige Geld herzustellen. Daß St. Maximin von diesem Prägerecht, das Heinrich III. im Jahre 1056 nochmals bestätigte⁶, Gebrauch gemacht hat, dürfte wohl wahrscheinlich sein, obgleich Münzen der Abtei St. Maximin bisher nicht bekannt sind. Wenn auf der Oberbilliger Münze nicht die Abtei als Prägeherr genannt ist, sondern der Kaiser Otto III., so ist das für diese Zeit eine übliche Erscheinung⁷.

Es besteht darum die Möglichkeit, in dem Denar von Oberbillig eine Prägung der Abtei St. Maximin zu sehen, die Münze wäre dann das erste bekannt gewordene Exemplar. Ihre Datierung ist zwischen 1000 und 1002 anzusetzen.

Buchbesprechungen.

Heinz Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Berlin: Verlag von Walter de Gruyter & Co. 1939. V, 100 S., 16 Taf. u. 7 Beilagen, 14 Textabb. (Römisch-Germanische Forschungen Bd. 13).

Mit dem vorliegenden Buch, das im wesentlichen schon 1929 als Dissertation fertiggestellt war und das dann die horazischen neun Jahre ruhte, bis sein Verfasser es für endgültig abgeschlossen und druckreif hielt, hat K. einen kühnen Vorstoß in Neuland unternommen, das vor ihm kaum jemand anders als zufällig und vorübergehend betreten hat. Das Unterfangen ist in seinen großen Zügen unbedingt als glücklich zu bezeichnen, mag man bei Einzelzuweisungen mitunter auch anderer Meinung sein. Das entscheidende Ergebnis ist dieses: In flavischer Zeit lösen sich die Schmuckformen der provinzialrömischen Architektur der Rheinlande von den Vorbildern, welche die reichsrömische Baukunst im Gefolge der militärischen Eroberung seit Augustus geliefert hatte, und entwickeln sich selbständig weiter, bis im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts ein deutlicher Verfall eintritt. Die Entwicklung endet mit dem Einbruch östlicher Formen — in Trier seit dem Ende des 3. Jahrhunderts spürbar, in Südfrankreich vereinzelt schon im 2. Jahrhundert. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, im Buchtitel zum Ausdruck zu bringen, daß nur von Kapitellen mit pflanzlichem Schmuck die Rede sein sollte, denn alle anderen Formen, insbesondere die sogenannten tuskischen, die im Rheinland bei weitem am zahlreichsten sind, werden nicht behandelt. Auch ein Hinweis auf den künstlerischen Charakter der rheinischen Sonderentwicklung des korinthischen und Komposit-Kapitells, der die gleichen Tendenzen innewohnen wie der Entwicklung rheinischer Steinplastik in römischer Zeit überhaupt und noch mehr des Kunsthandwerks, wäre am Platz gewesen. Denn während im Süden immer das Gefühl für den organischen Eigenwert des Blattschmucks am Kapitell lebendig bleibt, überwuchert in den rheinischen Provinzen, vor allem im Moselgebiet, sehr bald — und zwar beginnend mit dem Kapitell der Mainzer Jupitersäule — die Lust am reinen Ornament, am Kurvenspiel, und eine besondere Freude an Schwellungen und Höhlungen der Oberfläche den Willen zu gegenständlicher Abgrenzung und Darstellung. Ihren reinsten Ausdruck finden diese Neigungen in Werken des späteren 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts. Kapitelle

⁵ Die Beziehungen zwischen St. Maximin und Verdun waren in dieser Zeit besonders lebhaft, wie mir Stadtbibliothekar Roeder-Trier bestätigt.

⁶ A. Engel-R. Serrure a. a. O. 617.

⁷ A. Engel-R. Serrure a. a. O. 539.

wie H 34 (Taf. 6, vom Iphigenienpfeiler in Neumagen), H 17 (Taf. 7) und J 5 (Taf. 10) aus Trier sind gerade so geeignet, die Wiederkehr der im Latènestil lebendigen künstlerischen Gesinnung zu belegen, wie die Ornamentik gewisser Bronzescheiben, Kölner Schlangenfadengläser oder gleichaltrige Sigillaten mit Barbotineschmuck.

Das Buch Kählers ist so wichtig und das Trierer Material darin in solchem Umfang berücksichtigt, daß es lohnt, an dieser Stelle auf einige Einzelheiten einzugehen. Die einleitenden Abschnitte werden weitere Kreise interessieren als nur den Provinzialarchäologen, denn in ihnen ist von der Entwicklung des korinthischen Normalkapitells in Italien und Südfrankreich während der Zeit der ausgehenden Republik und der frühen Kaiserzeit die Rede. Die italischen Kapitelle sullanischer Zeit, typisch vertreten z. B. durch den Rundtempel auf der Piazza Argentina in Rom, sind ihrerseits von östlichen Formen abhängig; an Bauten wie dem Castortempel von Cori (der bisher für älter galt), dem Forum von Spoleto, dem Bogen von Aquino (41 v. Chr.) und dem Minervatempel von Assisi leben sie bis über die Jahrhundertmitte fort. Aus dieser Reihe auszuschneiden ist der Rundtempel am Tiber, an dem reife mittelaugusteische Kapitellformen neben attischen Spolien des späten 2. Jahrhunderts v. Chr. stehen. Die Spolien stammen vielleicht erst aus der Zeit des Umbaus in eine Kirche (vgl. A. v. Gerkan, *Gnomon* 3, 1927, 458). Die Gruppe der Kapitelle aus der Zeit des zweiten Triumvirats, die mit dem Cäsarforum (46 v. Chr.) beginnt und an Bauten wie dem Fortunatempel in Pompeji (vor 3 n. Chr.) und dem Bogen von Susa ins Augusteische übergeht, zeichnet sich durch harten, stacheligen Blattschnitt aus. Das augusteische Normalkapitell endlich, in klassischer Weise durchgebildet am Mars-Ulter-Tempel in Rom und vorgeformt bereits am Obergeschoß des spätestens 11 v. Chr. eingeweihten Marcellustheaters, scheint in seiner weichen organischen Fülle von Anregungen aus dem westlichen Kleinasien abhängig zu sein. In diesem Zusammenhang gibt K. auch eine Neudatierung des Apollotempels nördlich vom Marcellustheater, den er sich vor 12 v. Chr. entstanden denkt und dem Apollo Sosianus zuschreibt. Als Ergänzung zu der bereits von Weigand (*JdI.* 29, 1914, 37ff.) skizzierten Weiterentwicklung des korinthischen Normalkapitells ist ein Hinweis auf ein annähernd genau datierbares claudisches Kapitell von der Bühnenfront des Theaters in Verona begrüßenswert, dessen Formgebung den Ausgangspunkt für die rheinische, insbesondere die moseländische Sonderentwicklung bildet.

Südfrankreich, worunter die narbonensische Provinz zu verstehen ist, spiegelt die gesamte italische Entwicklung wider, nur daß die jeweils modischen Formen dort mit einer gewissen Verspätung eintreffen und sich auch entsprechend länger behaupten. Es ist ein lehrreiches Zusammentreffen, daß die altertümliche italisch-korinthische Kapitellform mit ihrem krausen Blattschnitt und die fortgeschrittenen Formen des zweiten Triumvirats an zwei Geschossen ein und desselben Bauwerks zusammen vorkommen, nämlich am Juliergrab von St.-Remy. Auch für den sullanischen Typus gibt es noch Beispiele aus Vienne und Vernègues, die zeitlich sicher nicht so hoch hinaufreichen; sogar ein Kapitell von der Nebenseite des 16. v. Chr. entstandenen Augustustores von Nîmes läßt sich noch an den sullanischen Typus anschließen. Im Hinblick auf dieses lange Nachleben altertümlicher Formen sollte man vielleicht auch die aus den Kapitellen gewonnene Datierung der Stadttore von Autun und des zweitorigen Bogens von Langres in das 1. Jahrzehnt v. Chr. mit einer gewissen Vorsicht aussprechen. Sehr richtig wird dagegen aus dem Auftauchen des augusteischen Normalkapitells am Augustustor von Nîmes und an der Maison Carrée auf die Anwesenheit italischer Werkleute geschlossen.

Der für uns wichtigste Abschnitt (S. 22ff.) behandelt dann die Rheinlande. Am Anfang steht ein Kalksteinkapitell aus Köln, das in die Zeit des Augustus gehören

dürfte, aber noch den Blattschnitt aus der Zeit des zweiten Triumvirats wiedergibt. Köln ist nach Kählers Feststellungen überhaupt die einzige ergiebigere Fundstelle für Kapitelle der frühesten Kaiserzeit, was mit dem anfänglichen Überwiegen des Holzbaus zusammenhängen mag. Immerhin müßte doch wenigstens aus claudischer Zeit einiges aufzufinden sein, und in Trier fehlen frühe Beispiele bisher wohl nur zufällig. Die eigentliche rheinische Entwicklung beginnt jedenfalls erst mit dem Dreikaiserjahr 69; ihr Ausgangspunkt ist das Kapitell der Mainzer Jupitersäule, die zwischen 58 und 67 anzusetzen ist. Von dem Anschluß an claudische Formen aus Oberitalien (Verona) war schon die Rede. Was der Mainzer Säule verwandt erscheint, stammt von sehr verschiedenen Fundplätzen, darunter zum guten Teil vom Schönenbühltempel in Augst und aus Aventicum, dessen Stadtmauer ebenso wie ein Teil der öffentlichen Gebäude unter Vespasian (wohl um 73/74) errichtet wurde. Das bekannte Kapitell aus Neuß stammt ebenfalls aus der Zeit unmittelbar nach dem Bataveraufstand, die beiden Stücke aus Vetera sind dagegen ungefähr ein Jahrzehnt älter. Aus Trier gehört zu dieser Gruppe nur ein Bruchstück im Diözesanmuseum, das im Dom verbaut war.

Während sich bis hierhin die Typenabfolge mit der zeitlichen Reihenfolge gut hatte in Einklang bringen lassen, tritt das chronologische Moment innerhalb der großen Masse mittel- bis spätkaiserzeitlicher Kapitelle aus den Rheinlanden zurück und die Typenscheidung dafür in den Vordergrund. Hauptformen sind das stark akanthisierte Kapitell (Form D) — entwickelt aus dem flavischen Normalkapitell (Form C), nur daß Kelche und Ranken zugunsten des doppelten Blattkranzes stark verkümmert erscheinen —, das Kapitell mit dem wiegenförmigen Kelch (Form H), das die eingangs erwähnten linear-ornamentalen Neigungen der rheinischen Kunst am deutlichsten widerspiegelt, und die Gruppe der Formen J bis O, die K. unter der Bezeichnung 'Kapitelle ohne Helices' zusammenfaßt, die aber besser als Vereinfachungen der Ausgangsform verstanden werden, bei denen wechselweise die Helices, die Kelche oder ein Blattkranz fortfallen und nicht selten durch einen Kopf oder eine Büste ersetzt werden. Durchgehend spürt man eine Neigung zur Straffung, zum Steilerwerden des gesamten Kapitellkörpers. Das tektonische Gefüge hat sich völlig verändert; steil schießen die Kranzblätter, eng an den Kapitellkern geschmiegt, ganz oder von schwächtigen Helices überlagert bis zur Deckplatte empor, deren ausladende Ecken sie unterfangen, und dort, wo die Blätter auseinanderstreben, erscheint ein Gesicht. Vergleiche mit Erscheinungen des hohen Mittelalters, etwa vom Ausgang des 12. Jahrhunderts, sind durchaus nicht abwegig. Die datierbaren Beispiele aus diesen Gruppen (besonders J und K) stammen alle schon aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts; zu jener Zeit hatte die Verselbständigung des rheinischen — und an seiner Spitze des Trierischen — Kapitells ihren höchsten Grad erreicht.

Bei der Einteilung des Stoffes nach Typen fällt nicht unmittelbar ins Auge, daß zwischen der Lebensdauer der Formen C und D, die sich doch auseinander entwickeln, eine sehr merkwürdige Lücke klafft. Aus dem Zeitraum zwischen den letzten Jahrzehnten des 1. und der Mitte des 2. Jahrhunderts weiß K. nämlich überhaupt keine Beispiele zu nennen, obwohl unter den Kaisern Trajan und Hadrian, deren Regierungszeit doch in jeder Beziehung und namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht den absoluten Höhepunkt in der allgemeinen Reichsentwicklung bedeutete, zweifellos allenthalben sehr viel und sehr prächtig gebaut worden ist. In Trier entstanden damals beispielsweise das Amphitheater, das Forum und wahrscheinlich auch die Barbarathermen, deren Kapitelle, soweit sie dem älteren Bauzustand angehören, K. in die Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts setzen möchte, auf Grund stilistischer Beziehungen zu datierbaren Denkmälern aus Besançon und Alesia. Hier müßte wohl die Unter-

suchung K.s, die sich in erster Linie an die unterscheidenden Merkmale im Aufbau des Kapitells und in den Proportionen hält, noch durch eine genauere Betrachtung der im engeren Sinne stilistischen Merkmale, des Blattschnitts und der gesamten Oberflächenbehandlung, ergänzt werden. Auf Anhieb möchte ich z. B. das Kapitell D 9 des Trierer Diözesanmuseums (Taf. 4) wegen seiner festumrissenen, straffen Blattgliederung in das frühe 2. Jahrhundert, D 15 dagegen mit seiner zerrütteten, rissigen, schon fast unverstandenen Formgebung erst in die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts setzen. Auch F 1 aus Köln dürfte verhältnismäßig früh sein. Das Pilasterkapitell vom Neumagener Iphigenienpfeiler (H 34), der um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden ist, scheint diese Stilstufe abzuschließen und mit dem wenig jüngeren Kapitell H 1 von der Nordfront der Barbarathermen zu dem Licht- und Schattenspiel der malerischen Werke aus der zweiten Jahrhunderthälfte hinüberzuleiten.

Es würde naturgemäß zu weit führen, wollten wir zu jeder einzelnen neuen Zuweisung K.s — und das Buch enthält deren eine Menge, z. T. überraschende und zugleich überzeugende Feststellungen — kritisch Stellung nehmen. Einen besonderen Hinweis verdient noch die Besprechung der Bruchstücke eines Riesenkapitells aus dem Kernbau des Trierer Domes (S. 54f.). Kähler sucht glaubhaft zu machen, daß es sich um ein wiederverwendetes Stück des 2. Jahrhunderts handelt, zu welcher Auffassung ich mich noch nicht restlos bekehrt fühle. Die Möglichkeit, daß eine Kopie nach einem Vorbild des 2. Jahrhunderts im Geist der gegen Ende des 4. Jahrhunderts herrschenden klassizistischen Gesinnung und in den einmaligen Riesenabmessungen, die der Bau erforderte, vorliegt, ist meines Erachtens noch nicht ganz auszuschließen. Auch die Kaiserthermenkapitelle H 31—33 mit ihrer verständnislosen rohen Bohrtechnik scheinen mir darum eher zu der frühkonstantinischen Anlage als zu dem späteren Umbau zu passen, wo man vielleicht nicht besser, aber weicher modelliert haben würde.

Harald Koethe.

Alfons Maria Schneider und Walter Karnapp, Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea).

Berlin: Verlag des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches 1938. 55 S. mit 22 Abb. im Text, Stadtplan, Panorama und 52 Taf. (Istanbuler Forschungen Bd. 9).

Von den wohl erhaltenen großen Stadtbefestigungen des Nahen Ostens aus spät-römischer und frühbyzantinischer Zeit in Nicaea, Thessalonike und Konstantinopel — in gewissem Sinne gehört auch Hissar hierher (D. Tzontchev, *Annuaire de Plovdiv* 1935/36, 53—207) — hat nun endlich auch die älteste, die Mauer von Nicaea aus den Jahren 260 bis 268, eine ausreichende Veröffentlichung erfahren, nachdem man sich bislang immer mit den über 100 Jahre alten, dazu nicht fehlerfreien Aufnahmen des Franzosen Texier behelfen mußte. Eine bebilderte Zusammenfassung, die auch den neuen Stadtplan enthält, hat Schneider gleichzeitig in der englischen Zeitschrift *Antiquity* 12, 1938, 437—443, gegeben. Ein tragisches Geschick beschattete die Publikation insofern, als die beiden anfänglich damit betrauten jungen Forscher, K. O. Dalman und A. Fick, allzu früh dahinstarben; auch Karnapp hat schließlich wegen eines Malariaanfalls ausscheiden müssen. Infolgedessen sind die zeichnerischen Aufnahmen nicht ganz einheitlich ausgefallen, was aber letzten Endes nur einen geringfügigen Schönheitsfehler bedeutet. Die sicherste und feinfühligste Hand verrät entschieden C. Stein, von dem indes nur fünf Tafeln stammen.

Zu der geschichtlichen Einleitung aus der Feder A. M. Schneiders, die ein lebendiges, anschauliches Bild von der Entwicklung Nicaeas und seiner Befestigungen vermittelt, ist im einzelnen die in manchen Punkten ausführlichere Darstellung